

Der Kaiser Josef-Pflug.

## Volkswirthschaftliches Leben.

### Landwirthschaft, Weinbau und Viehucht.

**E**t reges delectat (Selbst die Herrscher ergötzt sie). So lautet die Umschrift auf dem Siegel der 1770 gegründeten mährischen Ackerbaugesellschaft. Das Siegelbild aber stellt Kaiser Josef, den Pflug führend, dar, einen historischen Moment, dessen symbolische Bedeutung der Dichter in den Versen verewigt hat: „Wie heißt das Ding, das Wen'ge schätzen, Doch ziert's des größten Kaisers Hand?“ Jener 19. August 1769, an dem der

erhabene Schächer der Menschheit, der unsterbliche Befreier des Bauernstandes, auf dem Felde eines schlichten Landmanns bei Slavikowitz eigenhändig eine Furche gezogen,

hat der Landwirthschaft Mährens für immerdar eine besondere Weihe verliehen. Beschirmt und gefördert durch die Träger der Habsburg'schen Krone, begünstigt durch Lage und Bodenreichthum, in der Neuzeit beflissen, Hand in Hand mit der landwirthschaftlichen



Industrie die Ergebnisse der Wissenschaft für die fortschrittliche Entwicklung zielbewußt zu verwerthen, gibt die Landwirthschaft, wie ehemals, so auch in unseren Tagen das wesentliche Gepräge der Markgrafschaft Mähren.

Die Bedeutung des Ackerbaues in Mähren geht schon aus der Größe der Fläche hervor, welche ihm gewidmet ist. Besitzt ja doch unter sämtlichen Theilen der diesseitigen Reichshälfte Mähren die relativ größte Ackerlandsfläche. Von der gesammten Oberfläche des Landes sind nicht weniger als 54·78 Procent, von der ganzen steuerbaren Bodenfläche 56·51 Procent Ackerland. Dabei weist das im Allgemeinen durch Bodengestaltung und Klima begünstigte, durch intensive Cultur hervorragende Kronland in einzelnen Theilen, namentlich in der Hanna, „Mährens Kanaan“, besonders hohe Acker-Katastralreinerträge auf. Diese betragen z. B. im Schätzungsbezirke Kremsier für die I. Classe pro Hektar 62·57 Gulden, im Mittel aller Classen 27·80 Gulden. Solche Erträge müssen als Folge des Zusammenwirkens verschiedener günstiger Betriebsgrundlagen, als: dichte Bevölkerung, Capitalreichthum, Fruchtbarkeit der Ackerkrume, gute Communicationen, landwirthschaftliche Industrie u. betrachtet werden.

Die Verschiedenheit der Wachstumsbedingungen, der Höhenlage, der Bodenarten, der Tiefe des Ackerbodens, die ungleiche Vertheilung von Wärme und Feuchtigkeit und andere Factoren bewirken, daß Mähren in seinem Rahmen die mannigfaltigsten landwirthschaftlichen Bilder begreift. Während im Süden Mais, zartes Gemüse, große Wärmemengen erheischende Handelspflanzen, köstliches Obst und feurriger Wein gedeihen, bilden in den mittleren Lagen edle Gerste, schwerer Weizen, zuckerreiche Runkelrüben den Reichthum des Landwirths. Höher hinauf liegt der Schwerpunkt der Landwirthschaft im Roggen-, Hafer-, Flachs- und Kartoffelbau, sowie im Betriebe der Viehzucht. Jenseits der fargen Acker im Hauptstock der Karpathen und der Sudeten, über 1440 Meter Höhenlage hinaus finden wir von landwirthschaftlich benützten Flächen nur mehr die Salasche oder Hochweiden der Karpathen.

Die Verschiedenheit der Vegetationsperioden ist begreiflicherweise sehr groß. Während an der Südspitze Mährens das Getreide schon Ende Juni gemäht in goldenen Zeilen daliegt, bedeckt in den nördlichen Abdachungen der Karpathen nicht selten im September der Schnee die reifenden Haferfahnen.

Dem Wanderer treten allerlei durch die verschiedenen klimatischen Momente hervorgerufene Contraste entgegen. Im wohlgeschützten, auf Kalkboden fußenden Gärtchen des Blumenzüchters zu Nikolsburg blühen im Sonnenglanze feuerfarbene Cacteen, indeß in gleicher Seehöhe im nördlichen Mähren einheimische Gartenblumen erst ihre Kelche entfalten. Am Fuße der Ruine Lukov träumte der Dichter der „Ahnfrau“ im Schatten der hier im Osten des Landes an der Südlehne der Karpathen gedeihenden

Edelkastanien, im Westen aber, zu Schloß Jamnitz, das etwa die gleiche Seehöhe besitzt, schloß Grillparzer seine die Tropenflora des Warmhauses preisenden Verse mit dem Ausrufe:

„Regen läßt auf Glas sich hören,  
Scharfer Wind fällt schneidend ein;  
Ein Gewächshaus war mein Hain  
Und mein Indien liegt in Mähren.“

Die Neuzeit hat unter dem Einfluß der Wandlungen in der Production seit den letzten fünfzig Jahren auch die landschaftlich-malerische Erscheinung Mährens in Farbe und Form gewaltig umgestaltet. War vormals ein Theil Mährens von Dämmen und Teichen durchzogen, zog sich in den Niederungen ein schier endloser, von Rössen und Kindern belebter Streifen von Hutweiden hin, grasten auf den Brachäckern feinvollige Merinoheerden, leuchteten in der Flur die goldigen Bänder der Rapsfelder, die himmelblauen Beete der Leinfaat: so treten nun dem Beschauer ebenda gleich und klar gearbeitete Ackerbeete, ein Netz geradliniger Getreidezeilen und schnurgerade gedrückter Zuckerrübenbreiten, das kalkige Weiß der Viehstallungen, andere Racen, neue Geräthe entgegen.

Die Jahrhunderte lang geübte reine Dreifelderwirthschaft hat fast allerorten Verbesserung erfahren und vielfach auch im bäuerlichen Betriebe dem Fruchtwechsel Platz gemacht. Bedingt ja doch die Aufnahme der Stallfütterung vermehrten Futterfeldbau. Und wenn auch ab und zu die Feldgras- und die Weidewirthschaft angetroffen wird, so hat sich anderseits mancher Betrieb bis zur Form der „freien Wirthschaft“ erhoben. Meliorationen aller Art, Reinhaltung der Äcker von Unkraut, moderne Geräthe für Saat, Pflege und Ernte der Feldgewächse, rationellere Ausnützung der Dung- und Futterstoffe und vieles Andere charakterisiren heutzutage den landwirthschaftlichen Groß- und Kleinbetrieb Mährens.

Der Fortschritt hat aber nicht nur die landwirthschaftliche Technik den Bedürfnissen der Neuzeit angepaßt, sondern auch die Betriebsformen und die Besitzverhältnisse selbst umgestaltet. Die agrarische Reformbewegung hat seit dem Jahre 1848 durch Aufhebung des Unterthänigkeitsverbandes und Entlastung des bäuerlichen Besitzes und schließlich durch das Gesetz über die Freithailbarkeit die kleinen Grundbesitzer zu freien Eigenthümern gemacht, die Großgrundbesitzer veranlaßt, ihre geistigen und materiellen Kräfte fortschrittlich zu verwerthen, und einen gediegenen Pächterstand geschaffen, eine Dreiheit, welche in ihrer wechselseitigen Wirksamkeit Mähren zu einem der „führenden“ Länder auf dem Gebiete der Landwirthschaft gemacht hat.

Der Großgrundbesitz Mährens nimmt auch heute noch eine besondere Stellung ein, sowohl durch den Umfang und die Bewirthschaftung der Güter, als auch vermöge

gewisser constitutionell gewährleisteter Wahl-Sonderrechte. Die Zahl der Großgrundbesitze ist eine landesgesetzlich beschränkte. Sie begreift 383 Einzelgüter, welche gegenwärtig 223 physischen und juristischen Personen gehören. Die Großgrundbesitze, „Herrschaften“ oder „Güter“ genannt — nur einzelne tragen besondere Bezeichnungen als „Grafschaft“, „Kronlehen“ — sind entweder Fideicommissie oder Allode. Unumgänglich für den Charakter des Großgrundbesitzes ist, daß er in die „Landtafel“ eingetragen sei; aller übrige Grundbesitz ist in die „Grundbücher“ eingetragen. Wenn auch im Allgemeinen durch Umfang hervorragend, ist der Großgrundbesitz doch unabhängig von der Größe der landtäglich eingetragenen Bodenfläche. Wir finden Großgrundbesitze mit weniger als 50 Hektar Bodenfläche und daneben einerseits grundbücherliche Kleingrundbesitze von 560 Hektar Umfang und andererseits landtäglich als Einzelgüter eingetragene Großgrundbesitze mit 19.800, 13.000, 11.700 Hektar. Es sind sonach einzelne Großgrundbesitzer in Mähren keineswegs als Besitzer von Großwirthschaften zu betrachten, obwohl die Landtafel dem Object Titel und Rechte eines Großgutes erteilt, während andere Großgrundbesitzer durch Vereinigung räumlich ausgedehnter landtäglich Gütercomplexe wahre Latifundien ihr Eigen nennen. So besitzt der Fürst von Liechtenstein über 111.000 Hektar administrativ zusammengehörigen Großgrundbesitzes, der Fürst-Erzbischof von Olmütz 52.647 Hektar.

Von der Gesamtfläche Mährens (22.222 Quadratkilometer) entfallen auf den Großgrundbesitz 6800 Quadratkilometer (30·6 Procent). Diese Fläche gliedert sich in 491.400 Hektar Wald und 188.642 Hektar andere Culturgattungen. Der fideicommissarische Besitz umfaßt 9·04 Procent, der geistlichen Körperschaften gehörige Besitz 3·5 Procent der Gesamtfläche des Landes.

Betrachten wir die Wirthschaftsform des Großgrundbesitzes, so finden wir, daß derselbe etwa die Hälfte, speciell der fideicommissarische Besitz aber weit über zwei Drittheile der landwirthschaftlich benützten Fläche verpachtet hat. Diese Thatsache läßt sich insbesondere auf zwei Momente zurückführen: zunächst auf die Umwälzung der Wirthschaftsverhältnisse durch die Reformbewegung des Jahres 1848, dann auf den Eintritt der damals aufblühenden landwirthschaftlichen Industrie in die Reihe der Pachtwerber. Daß die Großpachtung derart in Mähren festen Fuß faßte, hatte folgende Ursachen: der Entgang der Robot- und Viebigkeitsleistungen, die Nothwendigkeit, im Falle des Eigenbetriebes das erforderliche Anlage- und Betriebscapital zu schaffen, die Scheu vor dem neuen Tagelöhnerwesen, die Unsicherheit des Beamtenpersonales angesichts der neuen Wirthschaftsmethoden zc. bestimmten die Gutsherren, das Angebot von Pachtschillingen, welche dem Grundeigenthümer eine relativ bedeutende Bodenrente sicherten, bereitwillig anzunehmen. Die Höhe dieser Pachtschillinge fand auf Seiten der unternehmungslustigen,

capitalskräftigen und ökonomisch am tüchtigsten geschulten Pachtwerber ihre Rechtfertigung in der Voraussetzung angemessener Erträge aus dem Zusammenwirken von Landwirtschaft und Industrie. Aber auch nach Ablauf der in jener Periode geschlossenen Pachtcontracte, als die mährische Landwirtschaft bereits im Geiste fortschrittlicher Wissenschaft umgestaltet worden war, gaben die nunmehrigen, freilich durch die Concurrrenz oft zu ungerechtfertigter Höhe emporgestiegenen Pachtangebote dem Gutsherrn, welcher sein Eigenthum in



Erntebild aus der Hanna.

rationeller Weise bearbeitet und vielfach ameliorirt sah, Anlaß, das Verpachtungssystem aufrecht zu erhalten, ja zu erweitern. Hat sich sonach in Mähren das System der Großpachtungen vollauf eingelebt und bewährt — gebührt ja doch den Fabriksökonomien das hauptsächlichste Verdienst, das, was bei uns unter rationeller Cultur verstanden wird, zuerst eingebürgert und die landwirthschaftlichen Kreise zum Fortschritt angeregt zu haben — so darf andererseits auch mit Befriedigung darauf hingewiesen werden, daß heute nicht minder auf den im Eigenbetrieb stehenden Großgütern die Culturarbeit mit der

Fruchtbarkeit des Bodens wetteifert und auch eine ansehnliche Zahl von Großgrundbesitzern zu den intensivsten Wirtschaftsbetrieben, zu den ersten „Musterwirthschaften“ des Landes zählen.

Der Kleingrundbesitz begreift die vormaligen Rusticalgründe, sowie die Erbrentereien, Freihöfe u. s. w. in sich, Besitzungen von oft beträchtlicher Größe, welche seit dem Jahre 1848 ihre einstigen Vorrechte ebenso eingebüßt haben wie der land- und lehentäfliche Grundbesitz. Die vormaligen Rusticalgründe bestanden ursprünglich aus 16.773 „Lahnen“, eine Zahl, welche bei Anlegung des ersten Grundsteuerkatasters fixirt wurde. Als Ganzlahn wurde eine Fläche unterthäniger Grundstücke (Feld, Wiese, Weide) bezeichnet, welche jährlich 180 fl. Reinertrag abwerfen konnte; die Größe der Lahn wechselte somit je nach dem Unterschied der Bodengüte und stieg bis zu 41.4 Hektar. Die ursprünglichen Ganzlahn wurden weiter in halbe, Viertel-, Achtel- bis Sechzehntel-Lahn getheilt, so daß die Zahl der Besitzer dieser Art von Grundstücken im Jahre 1873 etwa 35.000 betrug. Andere Kleingrundbesitze, jene der Anjassen und „Häusler“ rühren von gutschherrlichen, gegen Geld- oder Naturalabgaben an landwirthschaftliche Hilfsarbeiter vergebenen Meierhöfen her.

Verschiedene Momente agrar- und socialpolitischer Natur haben im Jahre 1889 die Erlassung eines Reichsgesetzes über die Einführung besonderer Erbtheilungsvorschriften für landwirthschaftliche Besitzungen mittlerer Größe veranlaßt. Dieses vielumstrittene, die Erhaltung des Bauernstandes bezweckende Höferecht wird jedoch erst nach Erlassung der ausführenden Landesgesetze in Kraft treten.

Im Großen und Ganzen sucht fast jeder bäuerliche Besitzer in Mähren der Scholle die ihr entsprechende Bewirthschaftsungsweise abzulauschen, Tag für Tag sich über die Ursachen des Verkümmerns der Feldfrucht oder ihres Gedeihens ein Urtheil zu bilden. Als Beispiel für die Anpassungsfähigkeit des bäuerlichen Landwirthes an die Forderungen moderner Cultur mögen die nachstehenden Fruchtfolgen einer bei Kremsier gelegenen, in großem Umfange Zuckerrübenbau treibenden Gemeinde dienen:

I. Alte Fruchtfolge: 1. Hirse (stark gedüngt). 2. Weizen. 3. Zuckerrübe. 4. Gerste. 5. Roggen, Stoppelflee. 6. Klee.

II. Neueste Fruchtfolge: 1. Zuckerrübe (stark gedüngt). 2. Weizen. 3. Zuckerrübe (Kunstdünger!). 4. Gerste. 5. Roggen, Stoppelflee. 6. Klee.

Die Configuration der Grundstücke bietet überwiegend das Bild zerstückelter Gemengelage der Feldflächen, oft nur wenige Meter breiter, aber sehr langer, die Höhen emporklimmender Ackerstreifen, so daß die auf Grund des neuen Gesetzes über agrarische Operationen endlich eingeleitete Commassation sich als ein dringendes Bedürfniß darstellt. Eine vollständige Arrondirung der Feldflächen hat bisher erst in wenigen Gemeinden

stattgefunden, so vor Allem im Jahre 1857 in der Gemeinde Zahlinitz, Dank der Einsicht und Thatkraft ihres Vorstehers, des verstorbenen Abgeordneten J. Skopalik.

Die Steigerung der intensiven Cultur hat das Bedürfniß, die sorgfältig bestellten, hohe Bodenrenten liefernden Acker in den Niederungen vor den alljährlich wiederkehrenden Überschwemmungen, sowie vor den, durch die Mühlbämme bewirkten Grundwasserstauungen zu schützen, immer dringlicher gemacht. Insbesondere wird der Ruf nach Regulirung der March und ihrer Nebenflüsse, womöglich unter gleichzeitiger Herstellung des eine billige Schifffahrtsstraße darbietenden Donau-Oder-Kanals immer lauter.



Aus der Gegend von Doloplas in der Hanna (Gerste- und Zuckerrüben-Cultur).

Die Drainage der Felder, obwohl erst vor etwa vierzig Jahren hier eingeführt, ist nunmehr nicht nur auf Großgütern, sondern auch auf bäuerlichem Besitz ziemlich verbreitet.

Die Bearbeitung des Bodens erfolgt durch verschiedene Geräthe. Während hier die Scholle noch mit primitiven flachscharigen Pflügen umgebrochen wird, da die Gerstenfense, die Teichgräberschaufel, die hölzerne dreizinkige Gabel üblich sind, finden wir dort bei dem aufgeklärten Bauer fast das gesammte Rüstzeug des Maschinenzeitalters, auf den Großwirthschaften aber überdies Garbenbinder, Feldisenbahnen, Dampfdreismaschinen und Dampfpflüge.

Mehr als 60 Procent der gesammten Ackerlandfläche ist dem Getreidebau gewidmet. Unter diesem nehmen wieder die Hauptstellen der kräftige Roggen und der anspruchslose Hafer ein, die selbst auf magerem, steinigem oder sandigem Boden, bei rauher Luft, unter lauer Sonne, ja noch hoch oben im Gebirge gedeihen. Im Jahre 1891, dessen officiële Ziffern wir auch weiterhin benützen, waren mit Roggen (darunter etwa ein Neunzehntel Sommerroggen) 239.330 Hektar bestellt, mit Hafer 218.349 Hektar. Die Erntemengen beliefen sich auf 2,827.730 Hektoliter, beziehungsweise 4,347.820 Hektoliter. Während die Anbaufläche dieser beiden Körnerfrüchte innerhalb der letzten zwanzig Jahre nahezu stationär geblieben ist, hat in derselben Zeit der Anbau von Weizen um 69 Procent, jener von Gerste um 65 Procent zugenommen, eine Thatsache, welche im Wesentlichen auf die Ausnützung von bisher verkannten Weizen- und Gerstenböden und auf das Bestreben zurückzuführen ist, für den Weltmarkt geeignete Mehlf Früchte zu erzeugen. Mit Weizen, von welchem einzelne Landstriche besonders geschätzte schwere Mahlwaare liefern, sind 95.973 Hektar bestellt, mit Gerste 179.394 Hektar. Die respectiven Erträge beziffern sich auf 1.31 und 2.83 Millionen Hektoliter. Zumal in den tiefgründigen, durch die Zuckerrübenkultur gut gelockerten und von Unkraut gereinigten Lehmböden der Hanna gedeiht jene unübertreffliche Braugerste, welche dem mährischen Malzgute den Ruf einer Weltmarke verschafft hat. Die hier seit unvordenklichen Zeiten cultivirte, durch die Sage von dem die Felder segnenden und beschützenden Gersten-Fürsten Sečminek gefeierte Original-Hannagerste hat in der jüngsten Zeit auf Ausstellungen, im Versuchsfelde und im Laboratorium alle anderen im Lande gebauten Sorten übertroffen.

Von Mehlf Früchten werden ferner (auf einer Gesammtfläche von 20.100 Hektar) Mais, Hirse und Buchweizen gebaut, doch gelangt der Mais nur in wärmeren Lagen zur Vollreife. Mit Kartoffeln, welche theils zur Speise gebaut werden, theils um als Viehfutter, insbesondere aber als Rohmaterial für die zahlreichen Spiritusbrennereien zu dienen, sind 13.41 Procent der Ackerlandfläche bestellt. Wie diese, ihrer Herkunft aus Brandenburg halber in čecho-slavischer Sprache „brambory“ genannte Knollenfrucht, so hat auch der Rothklee und in den letzten fünfzig Jahren die Zuckerrübe in der Geschichte des landwirthschaftlichen Betriebes Mährens Epoche gemacht. Fast an jeder Station der das Land durchquerenden Eisenbahnlinien sind die Schornsteine und Gebäudemassen der Zuckerrfabriken, deren das Land genau ein halbes Hundert zählt, sichtbar. Und ringsum bieten sich dem Blick ausgedehnte Flächen, im Frühjahr belebt von unzähligen grünen, emsiger Hackkultur unterworfenen Rübenzeilen, im Herbst erfüllt von kräftigen, die reife Rübe einheimsenden Gespannen und eifrig rodenden Arbeitern. Dabei rollt Waggon auf Waggon, beladen mit Kohle, Maschinen, Abfällen oder Rübe — denn auch diese wird häufig nicht am Ursprungsort selbst verarbeitet, sondern weithin verfrachtet — an dem

Besucher der mährischen Zuckerindustriebezirke vorüber, so daß er sich des Einflusses bewußt wird, welchen die Zuckerfabriken und ihre Nachbarinnen, die Malzfabriken, auch auf Handel und Wandel ausüben. Der Connex zwischen Gerste und Zuckerrübe, der ältesten und der jüngsten Feldfrucht Mährens hat den landwirthschaftlichen Betrieb im Lande so zu sagen in quadratischer Progression beeinflusst.

Der Rapsbau, mit der Zuckerrübencultur kaum verträglich, überdies durch das Zurückgehen der Preise des Rapses ungünstig beeinflusst, beansprucht nur mehr



Aus der Gegend von Eibenschitz (Spargelkultur).

1302 Hektar der Ackerlandfläche. Die Nothwendigkeit, dem zahlreichen Zug-, Mast- und Melkvieh neben den Abfällen der Industrie nahrhaftes Grün- und Dürrfutter zu verabreichen, hat die Klee- und Mengfutterschläge umsomehr erweitert, als das Wiesland und die Weiden vor der intensiven Cultur überall dort zurückgewichen sind, wo nicht künstliche Bewässerung die Wiesen rentabel macht.

Blicken wir auf die entsprechenden Ziffern, so finden wir 71.340 Hektar der Zuckerrübe, 79.907 Hektar dem Kleebau, 15.709 Hektar dem Mengfutter gewidmet. Selbstverständlich ist in den Districten, in denen keine Rübe gebaut wird, der Bestand an

Wiesen ein bedeutender, so daß wir im Ganzen 155.362 Hektar eigentliche Wiesen zählen. Als Futterflächen kommen überdies die Hutweiden, welche noch immer Ländereien im Umfange von 127.336 Hektar in sich begreifen, das mit Futterrüben bestellte Areal (18.500 Hektar), sowie die Brachweiden in Betracht. Als unbebaute, theils grüne, theils schwarze Brache finden wir die erhebliche Fläche von 58.632 Hektar verzeichnet.

Der Anbau der Gespinnstpflanzen ist durch den Sieg der Baumwolle über die Leinenindustrie im Rückgange begriffen, obwohl der Flachsbau für die gebirgigen Theile des Landes längs der böhmischen und der schlesischen Grenze, sowie auf den Ausläufern der Sudeten bis gegen die Weinbauzone hin noch immer von großer Bedeutung ist. Allerdings wirkt bei dem Rückschritt des Leinbaues auch die den modernen Ansprüchen nicht angemessene Cultur und Präparirung des Flachses mit. Dem Flachse sind 11.409 Hektar, dem anspruchsvollen Hanf nur mehr neun Zehntel dieser Fläche gewidmet. Von Hopfen, dessen älteste und bedeutendste Produktionsstätte, Trschitz bei Olmütz, gehaltvolle Mittelwaare liefert, werden etwa 1700 metrische Centner geerntet. Die Hülsenfrüchte ergeben rund 270.000 Hektoliter.

Gehen wir zu den eigentlichen Handelspflanzen über, so finden wir zunächst den Mohn, dessen bunte Blüten vormals weit häufiger die Feldfluren schmückten, noch immer mit einem Ertrage von 9680 metrischen Centnern verzeichnet. Bemerkenswerth ist die Cultur von Farb- und Gewürzpflanzen in Südmähren. Hier werden auf 354 Hektar feldmäßig Anis und Fenchel gebaut, während alle anderen Gewächse dieser Art sich mit den Gemüsepflanzen in eine Fläche von 2935 Hektar theilen müssen, so der Senf, der Kümmel, das Süßholz, welches seit dem XVII. Jahrhundert in einem eng umschriebenen Bezirk nächst Auspitz gepflanzt wird u. Hier sei auch der Production von Sämereien und der noch sehr vereinzeltten Saatzuchtstationen gedacht, unter welchen die Elitezuchtungen von Zuckerrübe und Gerste zu Birnbaum und zu Kwassitz besonders genannt zu werden verdienen.

Der Gartenbau hat zur Zeit des Josefinitischen Katasters 28.775 Hektar in Anspruch genommen. Zu jener Zeit befand sich ein großer Theil der Dominicalgüter in den Händen der Klöster, welche, wie Comenius bezeugt, auch schon in früheren Jahrhunderten in Mähren große und wohlgepflegte „Baum-, Kohl- und Lustgärten“ besaßen. Auch nächst den Schlössern wurde stets Obst und Gemüse in Menge cultivirt. In der Neuzeit sind die botanischen Gärten, Orangerien und Ananashäuser, welche der französische Gartenstil hervorgerufen hatte, größtentheils englischen Parkanlagen gewichen. Gegenwärtig ist dem Gemüsebau in Gärten und auf dem Ackerlande eine Fläche von 5196 Hektar dienstbar; außerdem nimmt der Anbau von „Kraut“ auf dem Felde 7138 Hektar in Anspruch. Unter den Erzeugnissen der Feldgärtnerei Mährens, welche

vornwiegend im Weichbilde der Städte betrieben wird, sind insbesondere zu nennen die Bisener Salz- und die Znaimer Essiggurken, sowie die Eibenschitzer Spargel. Die kesselartige, gegen Nordwinde geschützte Umgegend von Eibenschitz erfreut sich seit mehr als 70 Jahren gerühmter Spargelculturen. Der Spargel (weißer, dann Rosen- und Erbsenspargel) wird hier theils in Beeten, theils weniger vortheilhaft in Weingärten



Aus der Gegend von Polau  
(Weinbau).

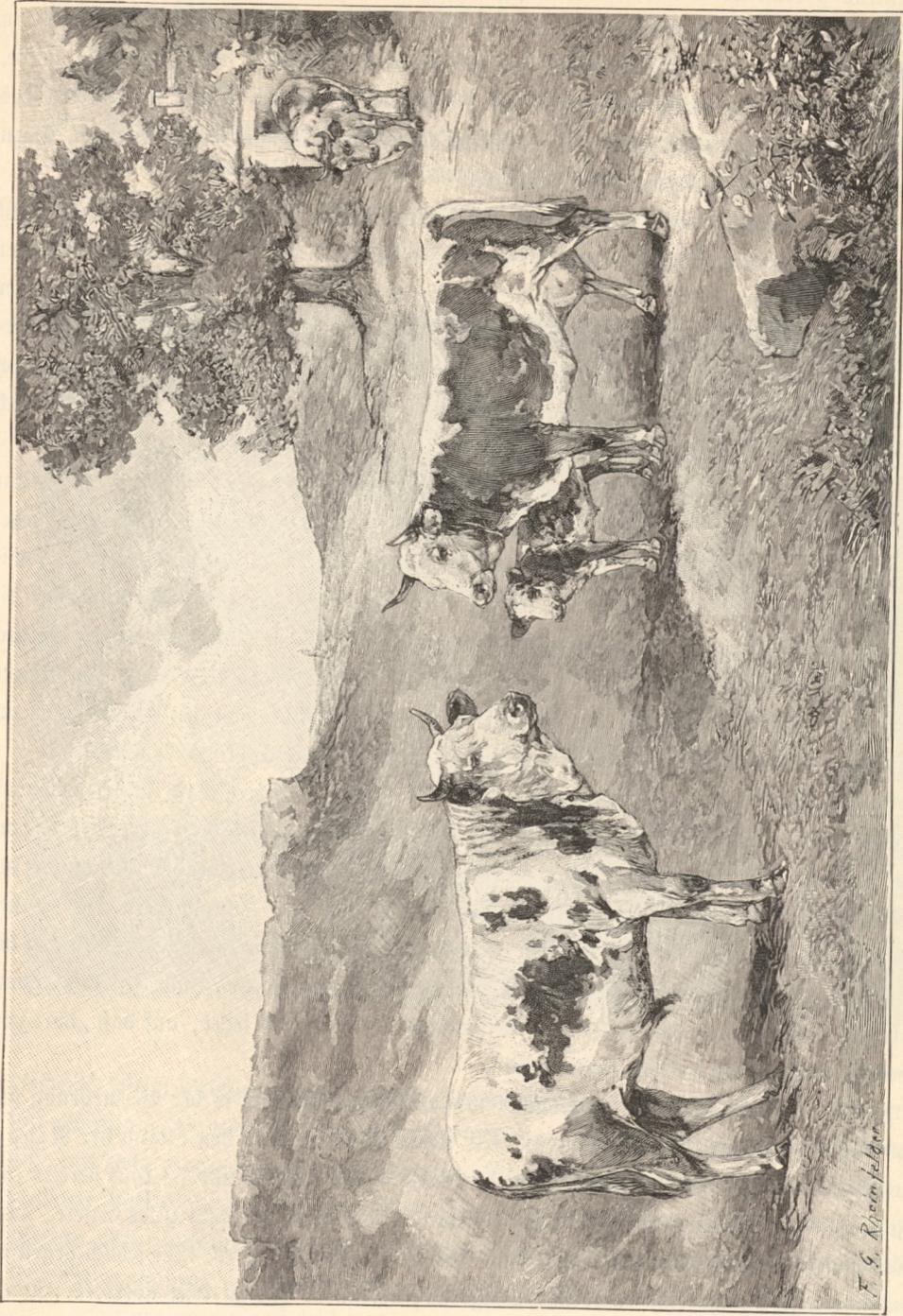
gebaut. Die Herrichtung der tragenden Bodenschichte und die Pflege der Beete erfordert große Sorgfalt und verursacht bedeutenden Aufwand an Mühe, Zeit und Kosten. Sorgfältig behandelte Spargelbeete behalten ihre Ertragsfähigkeit mehrere Decennien lang, doch fällt ihr größter Ertrag in die Zeit vom fünften bis zum zwölften Jahre. Die Schnittzeit soll höchstens sechs Wochen umfassen und Ende Juni eingestellt werden. Ein Hektar liefert in 45 Schnitttagen im Durchschnitt 235 Metercentner im Werthe von 11.722 fl. Echter Eibenschitzer Spargel soll sich vor anderem, selbst demjenigen aus

benachbarten Orten, durch die Bildung der Köpfehen, Farbe und Geschmack auszeichnen; er erreicht ungewöhnliche Dimensionen, so daß wohl vier Stück ein volles Kilogramm wiegen. Im Jahre 1823 ist sogar ein Stamm von 402 Gramm gewonnen worden. Die steigende Nachfrage nach diesem Schmuckstücke der Tafel veranlaßt alljährlich die Ausdehnung der Eibenschitzer Culturen.

Die Benützungsweise des Gartenlandes vereinigt häufig Obst- und Gemüsebau auf demselben Territorium. Landesüblich ist die Bepflanzung der Hausgärten mit Stein-, Kern- und Beerenobst. Auch das Einsäumen der Feldraine mit Obstbäumen und die Anlage von Obstbaumalleen längs der Straßen und Wege hat in den letzten Jahrzehnten sehr zugenommen. Die Veredlung der Sorten, für welche eine Anzahl rationell betriebener Baumschulen — so das pomologische Landesinstitut, die Etablissements Wannick und v. Felbinger zu Schöllschitz, die Fulneker Obstbaumschule zc. — erfolgreich thätig ist, greift jetzt allmählig um sich. Die Verwerthung des Obstes, welche durch Verallgemeinerung des Dörrens, Einlegens und Einsiedens weit rentabler werden könnte, als es jetzt der Fall ist, erfolgt vorwiegend durch Verkauf des Obstes im frischen Zustande. Charakteristisch ist der Vertrieb von Obst durch die das ganze Land durchstreifenden „Lösscherinnen“, die Bewohnerinnen der Ortschaft Lössch bei Brünn. Gerühmt sind insbesondere die Kirschen und Zwetschken Mährens; letztere werden zum Theil zu Mus (Powidl) verfocht. Der Gesammttertrag an Kern- und Steinobst beläuft sich auf mehr als 77.000 metrische Centner. Noch muß der süßen Eberesche (*sorbus aucuparia*, Var. *dulcis*) gedacht werden, einer spontanen Varietät, die vor etwa achtzig Jahren in Nordmähren entdeckt und neuestens, Dank den Bemühungen des Forstconcipisten Krägl, weithin, selbst bis nach Schweden verbreitet wurde. Sie stellt einen noch in bedeutenden Höhenanlagen prosperirenden Obstbaum dar.

Die Korbweidencultur ist in den letzten Jahren durch Anlage mustergiltiger Weidenplantagen in ein fortgeschrittenes Stadium getreten.

Der Weinbau in Mähren reicht weit zurück. Die Chronik des Jahres 1220 berichtet von dem durch den Bischof von Olmütz zu Pustoměř bei Wischau neuangelegten Weingarten, jene von 1240 von den Nebengärten zu Mikolzburg. Spätere Urkunden setzen häufig den Weingehent fest, selbst an Orten, die heute weit jenseits der Weinbauzone liegen. Viele Ortschaften im Lande weisen in ihren Flurbüchern noch Feldstücke mit dem Namen „Weingarten“ (*vinohrádek*) auf. Ein großer Theil dieser Flächen dürfte Meßwein getragen haben. Gegenwärtig hat der Weinbau im südlichen Drittel des Landes seine Stätte. Die Producte desselben können nach ihrem Charakter in drei Hauptgruppen getheilt werden. Die erste Gruppe — im Marchgebiete, an den südlichen Ausläufern des Marsgebirges und in den Südlagen der Karpathen an der Grenze



F. S. Rheinboldt

Ausländer Rind (Eiter, Kuh und Kalb).

Ungarns gedeihend — besteht aus hitzigen, schweren, hochgradigen Weinen. Die zweite Gruppe — im Schwarzawagebiete, an den Südwest-Ausläufern des Marsgebirges, in den Südlagen der Sudetenausläufer und den Polauer Bergen — bietet säuerliche, herbe, härtere Weine. Die dritte Gruppe — im Thayagebiete, an den letzten Ausläufern des böhmisch-mährischen Grenzgebirges — besteht aus milden, bouquetreichen Weinen. Dazu kommt noch etwas Weißwein im Hügellande.

Die erste der genannten Gruppen, an die ungarischen Weine gemahnend, umschließt unter Anderem den Blatnißer und Poleschovitzer Wein, sowie den berühmten Bisenzer Champagner; die zweite, den österreichischen Weinen ähnlich, den Polauer, Arxlebauer und Ruxflauer; die dritte, bisweilen an Rheinweine erinnernd, den Schobeser und Zuckerhandler. Die dem Weinbaue gewidmete Fläche, 12.119 Hektar, ergab im Jahre 1891 im Ganzen 122.470 Hektoliter Weiß- und 20.530 Hektoliter Rothwein — durchschnittlich 11·8 Hektoliter vom Hektar.

Der Rückgang des Weinbaues — im Jahre 1871 zählte man noch 17.075 Hektar Weinland — ist auf Elementarereignisse, auf die Zunahme thierischer und pflanzlicher Schädlinge — im Jahre 1890 waren 260 Hektar von der Phylloxera verseucht — sowie auf den steigenden Bier- und Branntweinconsum und im Zusammenhange damit auf die Unrentabilität der Weinproduction und die Umwandlung des Reblandes in andere Culturarten zurückzuführen. Doch immer noch vermag, nach den Worten Hamms, „im Reigen der östlichen Neben der Zug der Weine aus Mähren, geführt von den Edelknechten aus Znaim und Soslovitz, aus Bisenz und Auspiz stattlich in die Schranken zu treten“.

Überblicken wir das Gesamtbild der mährischen Landwirthschaft, so sehen wir mit Befriedigung, wie unter der Führung der k. k. mährischen Gesellschaft zur Beförderung der Landwirthschaft und Dank den selbständigen Bestrebungen einzelner Pioniere des Fortschritts, in allen Gauen der Markgrafschaft, auf den Schloßgütern der großen Besitzer, den Fluren der Pächter, der Scholle des Kleinwirthes nach jeder Richtung hin der Landbau sich immer intensiver gestaltet und seine Pfleger von Jahr zu Jahr immer eifriger bestrebt sind, die Lehren der Wissenschaft ins Werk zu setzen, auf daß „dort zwei Halme wachsen, wo vordem einer stand“.

Der intensive Betrieb der Landwirthschaft äußert sich auch in der Vermehrung und qualitativen Hebung des Viehstandes. Die letzten Berichte über den Stand der Kinder in Mähren weisen 645.199 Stück aus, darunter 361.471 Kühe und 54.665 bereits zum Zuge oder zur Mast verwendete Ochsen sowie 14.558 über ein Jahr alter Stiere. Diese Gesamtziffer zeigt zwar gegen das Jahr 1880 einen Rückgang an, läßt jedoch gegen die patrimoniale Epoche eine erhebliche Steigerung erkennen. Hierzu tritt überdies, zumeist in Folge des Überganges von der Natural- zur Geldwirthschaft, eine Erhöhung des

Lebendgewichtes der Thiere. Dieses hat in unserer Periode, und zwar nicht nur in den Großbetrieben, sondern auch beim Kleinwirth wesentlich zugenommen, theils durch die fortgesetzte Veredlung der einheimischen Heerden, theils durch die bessere Ernährung, sowie durch die Verbreitung der Stallhaltung. Allerdings bieten noch in vielen Theilen des Landes, ungeachtet der bewilligten Subventionen und anderer Maßregeln, die Gemeindeheerden einen so wenig erfreulichen Anblick, daß hier energische und systematische Einflußnahme zu Gunsten sorgfältigerer Veredlung und besserer Haltung geboten



Koliba mit Schafen bei Rožnau.

erscheint. Beim Großgrundbesitz, bei den Großpachtungen und beim bäuerlichen Wirth in den gebirgigen Gegenden Mährens jedoch treten uns wesentlich bessere Wartung, Fütterung und rationelle Zucht und Nutzung entgegen. Reinblütige Heerden, gediegene Kreuzungsproducte, starkes Zug-, milchreiches Melk-, fettes Mastvieh finden sich allerwärts im Lande. Werden auch Zuchtthiere und der größte Theil der kräftigeren Zugochsen der intensiven Betriebe eingeführt, so exportirt hingegen das Land Mastvieh und Molkereiproducte.

Als einheimische, auch jenseits der Landesgrenzen geschätzte Schläge sind insbesondere das Kuhländer Rind und jenes des Schönhengster Gaues näherer Betrachtung werth.

Das von der Oder durchzogene, mit zahlreichen Wiesen ausgestattete, durch relativ warmes, etwas feuchtes Klima begünstigte Kuhländchen bietet die vortrefflichsten Bedingungen für gedeihliche Rindviehzucht. Thatsächlich wird in diesem, seinen Namen dem Dynastengeschlechte der Krawarž (kráva = die Kuh) verdankenden Gebiete seit Jahrhunderten rege Viehzucht getrieben. Durch Kreuzung des ursprünglichen, dem mitteleuropäischen Rothvieh angehörigen Landviehes mit Tiroler Rindern der kurzköpfigen Race in den Jahren 1780 bis 1790, späterhin, bis vor etwa 50 Jahren, mit Berner Stieren, wurde hier ein besonderer Rindviehschlag begründet. Von der Mitte des XIX. Jahrhunderts an aber züchtete man den durch Kreuzungen geförderten Stamm durch Inzucht weiter. Die Entwicklung dieses Schlags ist eine rasche, seine Mastfähigkeit, seine Zugtüchtigkeit eine bedeutende; seine Milchproductionsfähigkeit mit Hinblick auf die durchschnittliche Lieferung von 2000 Liter ausgezeichnete Milch im Jahre eine sehr befriedigende. Dieser Schlag, insbesondere beim Kleinbesitz verbreitet, wird theils der Stallfütterung, theils dem Weidegang unterworfen und liefert jährlich etwa 6000 bis 7000 Stücke für den Export. Das Schönhengster Rind entstammt einer Kreuzung des hier seit dem XIII. Jahrhundert gepflegten Landschlages mit Berner, dann mit Simmenthaler Stieren. Die Haltung von Kühen, welche dem Kleinbauer als Melk- und Zugthiere zugleich dienen, ist hier vorwiegend. Die Jahreslieferung an Milch beziffert sich im Durchschnitt auf 2000 Liter. Die einen Fettgehalt von drei Procent aufweisende Milch wird zum Theile in der Porstendorfer Genossenschafts-Molkerei verarbeitet, welche nach den letzten Ausweisen jährlich ein Quantum von 7320 Metercentner Milch verarbeitete. Das Genossenschaftswesen hat, wenn wir von der genannten Genossenschaft, dann von jener zu Ragendorf bei Neutitschein und der jährlich 17.340 Metercentner Milch aufarbeitenden Brünner Genossenschaft absehen, auf dem Gebiete der Molkerei keine Verbreitung gefunden. Die Gesamtproduction von Milch beträgt in Mähren über vier Millionen Hektoliter. Von Butter werden etwa 57.000, von Käseproducten gegen 80.000 Metercentner erzeugt. Unter den letzteren sind als ein Specialproduct die Neboteiner oder Dlmüger „Quargeln“ zu nennen, aus Quark (Topfen) bereitete Magerkäse. Die Gesamtterzeugung der „Dlmüger Handkäse“ wird auf 600.000 Schock im Werthe von etwa 300.000 Gulden veranschlagt.

Die Schafzucht Mährens hat innerhalb eines Jahrhunderts den Kreislauf vom Beginn der Wollverfeinerung und Vermehrung der Heerden bis zu ihrem, durch höchsten Adel der Wolle, größte Reichwolligkeit und eine Million Stückzahl charakterisirten Zenith und dann wieder zurück zu dem gegenwärtigen, dem veränderten Züchtungszweck angepassten Zustande durchlaufen. Seit dem Jahre 1771 führten einzelne mährische Herrschaftsbesitzer Original-Merinos als Zuchtmaterial ein. Diese edlen Heerden verbreiteten

sich allmählig im Lande und legten den Grund zu allen jenen Stämmen, welche späterhin die Markgrafschaft zu einer neuen Heimat des „goldenen Vließes“ gemacht haben.

Die Veränderung der Agrarverhältnisse, die Entwicklung der Verkehrsmittel und der überseeischen Schafhaltung, der Umschwung der Mode zc. bewirkten die allmähliche Auflösung der großen und berühmten Schafheerden Mährens, so daß gegenwärtig Heerden feinstwolliger Schafe nur mehr vereinzelt vorzufinden sind. Wie in der ganzen Monarchie, so zeigt auch in Mähren die Zahl der Schafe überhaupt einen continuirlichen Rückgang. Im Jahre 1857 zählte man noch 470.000, im Jahre 1890 nur mehr 80.000 Stück. Immerhin hätten die Bezirke mit großen, natürlichen, trockenen Weideflächen und dünner Bevölkerung Anlaß, auch in Zukunft das Schaf als Hauptnuzthier, freilich nicht nur als Wollträger und Melkvieh, sondern vornehmlich als Fleischthier zu halten. Intensive Wirthschaften haben im Geiste der Ruzviehwirthschaft der Jetztzeit die Einbürgerung von Fleischschafstämmen in reinblütigen Heerden oder mittelst Kreuzungen versucht, ohne jedoch bei der stetig sinkenden Ausfuhr von Mastschafen und bei der dem Productionszweige ungünstigen Geschmacksrichtung des Inlandsconsums größere und nachhaltige Erfolge zu erzielen. Erwähnung verdienen noch die Verhältnisse der Melkschafhaltung in den Karpathen. Die dort gehaltenen Schafe, eine Varietät des *ovis strepsiceros* (Zackelschaf), haben meist ein weißes Wollkleid, doch trifft man allenthalben auch schwarze Exemplare, die als besondere Melkerinnen gelten. Die Böcke sind stets gehörnt, Mutterchafe mit schwachem Gehörn nicht selten. Bedauerlicherweise hat auch hier unpassende Kreuzung den gedrungenen Körperbau und die Widerstandskraft der Thiere auf Kosten der „verfeinerten“ Wolle geschädigt. Dies gilt namentlich von den Heerden der weiten Thäler der Rožnauer und Westiner Bečva. Die grobe Wolle wird zweimal des Jahres geschoren und vielfach im Wege der Hausindustrie zu dauerhaftem Loden (*ludna*) verarbeitet. Das Schaf spielt im Haushalte der mährischen Karpathenbewohner — auch hier, wie überall im Süd-Osten Europa's sind vorwiegend Walachen die Pfleger und Hirten der Wanderchafe — eine wichtige Rolle; es versorgt die Familie mit Milch und mit Käse (*brindza*) und liefert ihr die Kleidung. Die ausgedehnten, meist mageren Weiden auf den Rücken und Hängen der Berge können nur durch diese, in Anspruchslosigkeit an die Haideschnucken gemahnenden Thiere ausgenützt werden. Im Frühjahr werden sie auf die Salasche (Hochweiden) geführt, wo sie, allem Witterungswechsel ausgesetzt, bis zum Herbst bleiben. Dort werden sie von den in höchst primitiven Hütten (*koliba*) hausenden Oberhirten (*bača*) und Hirtenjungen gemolken. Auch der Käse wird hier bereitet. Die Rechnung über die feiner Obhut anvertraute Heerde und deren Producte verzeichnet der *Bača*, der hier, am Fuße des Urwaldes, oft nicht einmal den Gebrauch von Zündmaterial kennt, und das etwa

erloschene Herdfeuer durch glühende, von der nächsten Koliba herbeigeholte Kohlen wieder ansacht, mit seltsamen Zeichen auf Runenstäben. Die Kreuzung der mährischen Karpathenschafe mit Southdown-Böcken und mit Widdern der friesischen Melkschafraçe seitens H. Schindlers-Weißenhof und des Directors v. Rodiczky-Raschau weisen den richtigen Weg, auf welchem dieser vortreffliche Stamm noch verbessert werden könnte.

Die Quantität der Molkereiproducte aus Schafmilch erscheint in den oben beim Rindviehstande ausgewiesenen Ziffern mit inbegriffen. An Wolle werden etwa 1900 metrische Centner gewonnen.

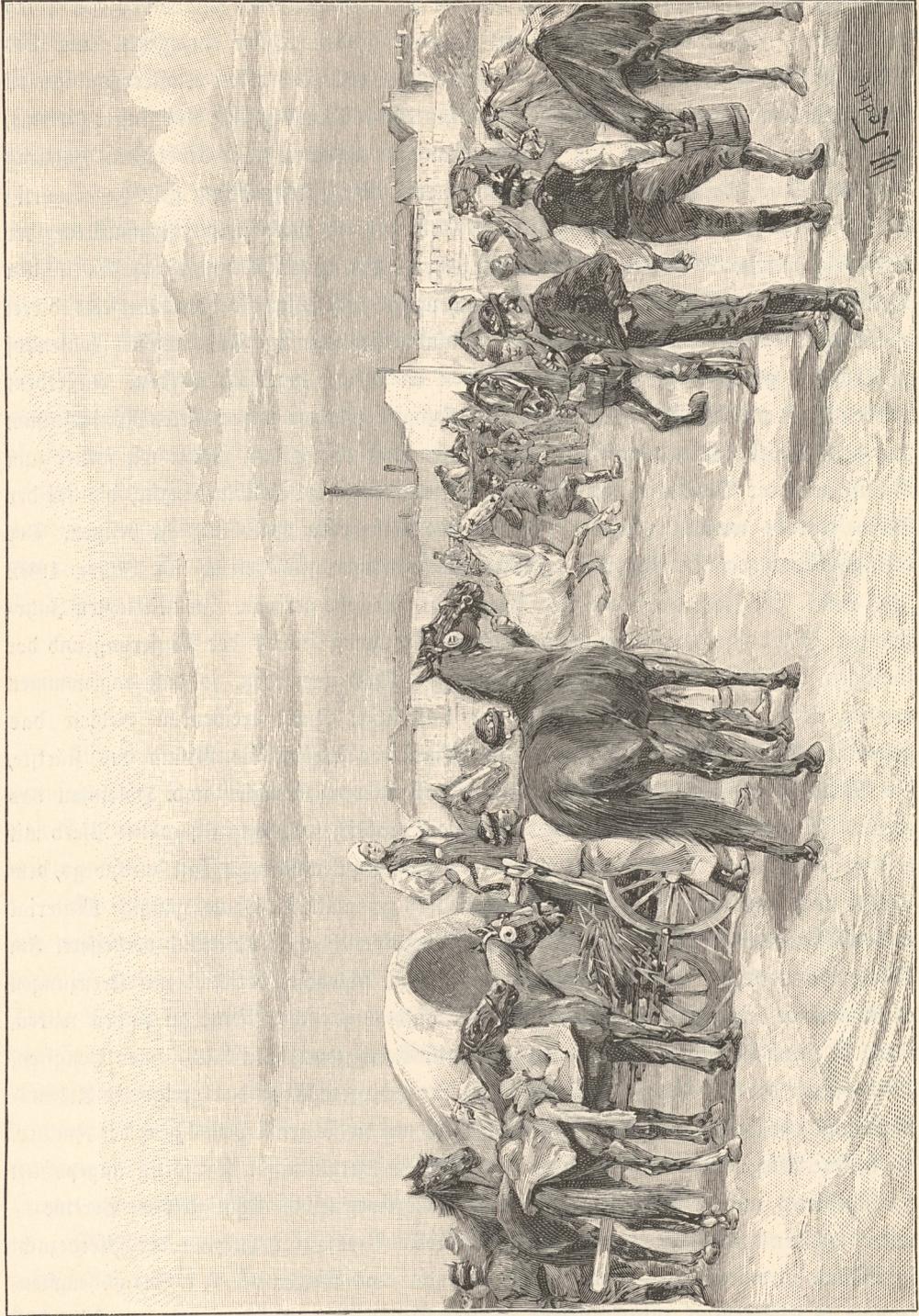
Die Zahl der Ziegen (144.204 Stück) ist, ein Zeichen ungesunder Entwicklung, im letzten Jahrzehnt wesentlich gestiegen.

Über die Anzahl und die Race der mährischen Schweine melden die älteren Quellen nichts, doch läßt sich aus dem vorhandenen Material schließen, daß das „Schwarzvieh“ der Gegenwart, das „mährische“ oder Karpfenschwein, einer Kreuzung des kurzohrigen Landschweins mit dem kraushaarigen polnischen Schwein entstammt. Es ist weder durch Fruchtbarkeit, noch durch Mastfähigkeit oder Schnellwüchsigkeit ausgezeichnet. Außerdem finden wir ebenfalls in den Händen der Kleingrundbesitzer — denn die größeren Wirthschaften haben bereits vielfach englische Schweinestämme eingeführt — in großer Menge das in Mähren langsamwüchsiges ungarische Vorstenvieh als Mastschwein verbreitet. Die Zahl der Schweine beträgt 322.239 Stück. Die ungünstigen Verhältnisse dieses Productionszweiges haben eine Reform herbeigeführt, welche durch Errichtung von 70 mit Ebern englischer Race besetzten Schweinezuchtstationen eingeleitet wurde.

Die Geflügelzucht weist neben der starken Aufzucht von Gänsen und Enten in den Niederungen des Landes, sowie von Hühnern, die theils der Landrace, theils ausländischen Stämmen angehören, einzelne erfolgreiche Zuchtstationen auf.

Von anderen Kleinbetrieben wäre außer der ganz unbedeutenden Seidenzucht, für deren Unterhalt zahlreiche, noch aus der Zeit des inländischen Aufschwunges des Seidenbaues stammende Maulbeerbaumpflanzungen überreichlich sorgen, die Bienenzucht zu erwähnen. Man zählt etwa 83.000 Bienenstöcke zumeist modernen Gepräges. Die Erzeugung des Honigs durch neuartige Süßstoffe und des Wachses durch billigere Beleuchtungsmaterialien haben auch in Mähren die Bienenzucht stark vermindert.

Einzelne Forscher führen den Namen Mährens als des Gebietes der March auf das altdeutsche maraha d. i. Rossweide zurück. Ist dies auch nicht der Fall, so ist die Hanna, die fruchtbare Mitte des Landes mit ihren ausgedehnten Hutweiden viele Jahrhunderte lang das Hauptgebiet der mährischen Pferdezucht gewesen. Noch lebt in Bild und Volkslied das wohlgenährte Biergespann, der Stolz des Bauern der Hanna, und bis



Pferdemarkt bei Brinn.

in die letzten Jahrzehnte herein reichte hier die Gepflogenheit, nur Pferde vor den Pflug zu spannen. Ohne auf die Pferdezuucht früherer Zeiten weiter einzugehen (nur des berühmten Gestütes zu Nikolsburg und jenes Marstalls der Abtei Kloster-Grabisch sei gedacht, in welchem die Prälaten bis zum Jahre 1784 60 milchweiße Andalusier hielten), werde hier angeführt, daß der Gesamtstand an Pferden nach der letzten Zählung 126.131 Stück, darunter 61.147 Stuten betrug. Die Zuchtichtung geht gegenwärtig dahin, sowohl für den landwirthschaftlichen Gebrauch, als auch für die Remontirung der Artillerie geeignetes starkes Halbblut zu ziehen. Mit Hinblick darauf werden in den Deckstationen vorzugsweise starke Halbbluthengste aufgestellt, die väterlicherseits direct oder doch in der zweiten Generation von Vollblut abstammen und im ärarischen Fohlenhof zu Troppau gezogen oder von guten Züchtern im Lande angekauft werden. Außerdem werden starke englische Halbbluthengste, sowie Hengste aus dem altbewährten Noniusstamm aus den Staatsgestüten eingetheilt. Unter den Landesbeschälern finden wir ferner zum Behufe weiterer Veredlung der Landespferdezuucht englische Vollbluthengste, die auf der Bahn erprobt wurden und die entsprechende Stärke für Halbblutzucht besitzen. Der Gesamtstand der in Mähren aufgestellten Staatshengste betrug im Jahre 1892 301 Stück. Die Zahl der licentiirten Hengste ist eine sehr geringe. In den letzten Jahrzehnten ist der Pferdezuucht die ihr gebührende Beachtung seitens der Regierung und der sonstigen berufenen Kreise in vollem Maße zu Theil geworden, so daß angenommen werden kann, daß heute außerhalb der kaltblütige Zucht treibenden Gebiete das gesammte Land starkes Halbblutmaterial besitzt, der Westen bis Brünn das stärkste, die Mitte des Südens das leichteste, der Umkreis von Kremsier und Holeschau das edelste. In der Hanna hat das früher meist nach arabischen Hengsten gezogene Pferd mit bestechenden Formen, doch leichten Beinen und mäßig guten Gängen, fast durchwegs, dem Typus nach, englischem Voll- oder Halbblut Platz gemacht. Das gute, gängige Material in den Ebenen Südmährens erscheint durch Sippizzaner Hengste wesentlich verbessert. Im Osten, wo noch vor einem Jahrzehnt nur kleine, schwache, verschiedenen Kreuzungen entstammende, einheimische, zum Theile aber auch ungarische Pferde zu finden waren, sowie in einem Theile des Nordwestens ist durch Verwendung von kaltblütigen Hengsten, insbesondere der Ardennerace, ein kräftiger, für gebirgige Gegenden geeigneter Arbeitspferdeschlag geschaffen worden. Diese Erfolge sind auf die steigende Intelligenz der Züchter, die bessere Pflege, die Errichtung von den örtlichen Verhältnissen sorgfältig angepaßten Zuchtgebieten, auf die Ausbildung des Prämiiungswesens, die Thätigkeit der Vereine — unter welchen insbesondere der 1870 gegründete Verein zur Hebung der Pferdezuucht in Brünn zu nennen ist — vor Allem aber auf das Wirken des k. k. Staatshengstendepôts zu Klosterbruck zurückzuführen. Dieses Depôt ist 1763 gegründet und seit 1869

mit Beibehaltung der Militärverwaltung dem k. k. Ackerbauministerium untergeordnet. Alljährlich werden an verschiedenen Pferdezucht treibenden Orten staatliche und Vereinsprämierungen vorgenommen, wobei seitens des Staates nur Mutterstuten und drei- bis vierjährige gedeckte Stuten, seitens der Vereine jedoch außerdem noch Füllen mit Medaillen und Geldpreisen prämiirt werden.

Der Großgrundbesitz zieht im Großen und Ganzen keine Pferde — unter den wenigen Privatgestüten wären nur das Vollblutgestüt zu Napagedl und jene zu Bystritz am Hofstein und zu Buchlovitz zu nennen, — sondern deckt seinen Bedarf durch Ankauf. Als Träger der Pferdezucht sind vorwiegend die bäuerlichen Kleingrundbesitzer zu betrachten. Wiewohl hier und da Umstände, wie Futtermangel, ungenügende Ausläufe für die Füllen in den einst an Hutweiden so reichen Gebieten, Mangel an Bewegung, vorzeitige Verwendung der Jungpferde, hohe Zuchtkosten, den Fortschritt der Landespferdezucht beeinträchtigen, so ist doch das namentlich auf den von Jahr zu Jahr reicher besetzten Prämierungsschauen ersichtliche Gesamtbild ein erfreuliches, umsomehr als einzelne Zuchtgebiete sehr günstige Verkaufspreise erzielen, der Export an Füllen ein schwunghafter ist und insbesondere preußische Händler als regelmäßige gute Käufer ins Land kommen.

### Forstwirthschaft.

Von den reichen Mitteln der Urproduction hat ein gnädiges Geschick den Kleinen vorwiegend die fruchtbaren Felder, den Großen die herrlichen Wälder zugetheilt und auf diese Art wurde Mähren zum Boden der großen Walddomänen und zur Stätte der besten und ältesten Forstcultur Oesterreichs.

Die Wichtigkeit der Wälder für die Volkswirthschaft des Landes tritt erst dann mit vollständiger Klarheit hervor, wenn erwogen wird, daß die Landeswaldfläche von 609.993 Hektar = 27 $\frac{1}{2}$  Procent der gesammten Bodenfläche — zum allergrößten Theile Nutzwälder von guter, ja vorzüglicher Beschaffenheit umschließt, daß dieselbe den Holzbedarf der Bevölkerung im vollen Umfange deckt, die Bevölkerung in ihrer Wirthschaft durch die Beschaffung anderer Forstproducte wesentlich unterstützt, ihr bei dem intensiven Forstbetriebe lohnenden Arbeitsverdienst schafft, einen Theil der Rohproducte für eine blühende, stetig sich entwickelnde Industrie liefert und endlich noch dem Handel und Verkehr Überschüsse für den Export gewährt.

Die Vertheilung der Wälder im Lande ist eine reich gegliederte; im Ganzen aufgefaßt, sind in der größeren westlichen, durch die Linie Znaim, Brünn, Prerau und Weißkirchen-Landesgrenze gekennzeichneten Hälfte zwei Drittel, also rund 400.000 Hektar,